

Frühgewitter

Autor(en): **Diocky**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **55 (1929)**

Heft 21

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es kommt in Zürich auch im Winter vor, daß man auf's Tram warten muß. Zeitung lesen kann man dann nicht, sonst friert man sich die Hände ab. Also muß man sich die Zeit anders vertreiben. Mit Umhergehen und Umherschauen.

Wenn es über Nacht Glatteis gegeben hat, läßt die Stadt morgens die Wege mit Sand bestreuen. Das ist löblich, obwohl es meistens zu einer Zeit geschieht, wo schon alles Haus und Hof verlassen hat und so und so viele bereits mit gebrochenen Extremitäten im Spital liegen. Zu bemängeln ist da weiter nichts. Die Spitäler müssen auch leben.

Einmal, ich muß sehr spät dran gewesen sein, — konnte ich die Arbeit des Sandstreuens beobachten, als ich auf's Tram wartete. —

Es kamen drei Mann daher. Einer schob einen zweiräderigen Handkarren, ein zweiter ging daneben mit einer Schaufel auf der Schulter und der dritte war mit einem flachen Korb ausgerüstet.

Der am Karren hielt jetzt an, der mit der Schaufel tauchte diese in den Sand und füllte dem dritten den Korb, worauf er die Schaufel wieder schulterte. Der Dritte tänzelte nun los, indem er den Korb an den Bauch gepreßt hielt und mit rhythmischen Bewegungen Sand auf das Trottoir fallen ließ. —

Als der Korb leer war, blieb er stehen, der Mann am Wagen setzte sich mit diesem wieder in Bewegung, der Mann mit der Schaufel ging nebenher und als sie den Mann mit dem Korb erreicht hatten, wiederholte sich der oben geschilderte Vorgang. Dann gab es eine Unterbrechung.

Der Mann mit der Schaufel mußte die kalt gewordene Pfeife neu stopfen und anzünden. Als er damit fertig war, und die Schaufel wieder geschultert hatte, schien dem Mann am Karren etwas einzufallen. Er begann in allen Taschen zu suchen, förderte dann einen Stumpen zu Tage und steckte ihn in Blut. Als er sich vermittelst einer eingehenden Untersuchung vergewissert hatte, daß der Glimmstengel einwandfrei brannte und gut zog, ging es weiter. Der Mann mit dem Korb hatte inzwischen gewartet. Als die beiden andern jetzt anlangten und der mit der Schaufel in den Sand zu stechen sich anschickte, legte der Mann mit dem Korb sein Attribut auf den Karren, zog eine Schnupftabakdose aus der Tasche und versorgte ausgiebig seine geräumigen Nasenhohlräume. Hierauf barg er die Dose wieder in der Tasche, langte nach dem Korb und hielt ihn heischend dem Mann mit der Schaufel hin. Der machte keine Miene, ihn zu füllen. Er sagte etwas zum andern, worauf dieser den Korb noch einmal niederlegte, die Dose aus der Tasche holte und dem Mann mit der Schaufel eine Priße bot. Auch der Mann am Karren erhielt eine, dann wurde die Dose wieder versorgt, der



„Und immer hesch d'Gravatte uf der Site!“
 „Das isch aber au s' Einzig, was i uf d'Site bring!“

Korb gefüllt und die Arbeit nahm ihren Fortgang.

Ich war so vertieft in die Beobachtung all dieser Funktionen, daß ich nicht sagen kann, ob nicht mehrere Tramwagen an mir vorbeigefahren sind. Mein ganzes Ich war auf das Dreigestirn konzentriert, das mir da einen aufschlußreichen und instruktiven Einblick in das Gebiet öffentlicher Tätigkeit, das für den steuerzahlenden Bürger ein naheliegendes und natürliches Interesse bietet, vermittelt hatte.

Aber etwas störte mich. Obwohl ich mir nicht annahm, irgendwelche Sachkenntnis von Administration und Organisation öffentlicher Arbeiten zu besitzen, hatte ich doch das dunkle Gefühl, daß die von den drei Mann ausgeübten Funktionen von nur zweien oder möglicherweise gar von einem einzigen hätten verrichtet werden können.

Und da die Drei ganz in meine Nähe gekommen waren, sprach ich sie an.

„Was mained Ihr?“ erstaunte sich der Mann am Karren, „die Arbeit chöntnid au bloß zwee oder aine mache?“ Ihr händ no nen Ahnig! Was fettid dann die andere tue?“

Ich sah, daß ich einen faux pas begangen hatte und wurde verlegen.

„Na, ich meine . . . ich denke . . . es wäre doch möglich . . . man könnte sie doch . . . ich meine . . . nun ja . . . irgendwo anders beschäftigen . . .“

Die Drei warfen sich bezeichnende Blicke zu. — „Ja, ja, da gheht me wieder emal die gstudierte Herre,“ sagte der mit der Schaufel. „Wie schtellid Ihr i das vor, guete Maa? Wänn aine zuem Schufle da ischt . . .“ er klopfte bekräftigend an den Stiel seines Werkzeuges, „. . . denn ischt er nid zuem Schreue da und wänn dä wo de Sand schreut, zum Biiispiel au no wetti de Charre stoße, ja um's Tuufsiggottswille wo chänti er dann mit siner Arbeit ane? Eister de Chratte-n-ablege und wieder usnääh . . . woll woll . . . das murdi heiter! Rei, rei, liebe Herr, so wie's igricht ischt, ischt die Gschicht guet, da chönd Sie si druf verlah . . .“

Nun merkte ich, daß ich mich blamiert hatte und dankte Gott, daß das ersehnte Tram daherkam. Ich war froh, entwischen zu können.

Während mich das Tram talwärts führte, machte ich mir im Innern Vorwürfe, die Leute unnütz von ihrer Arbeit abgehalten zu haben. Denn schließlich zahle ich, wenn auch gezwungenermaßen, auch Steuern . . .

Rehario

Erfrischungsraum
SPRÜNGLI / ZÜRICH
 Paradeplatz — Gegründet 1836
Thee / Chocolate

Telephon **1111** SELNAU
Privatauto und Taxibetrieb
 6 moderne Gesellschaftswagen
 G. Winterhalter, Zürich, Werderstrasse 128.